

600 Jahre intensive Boden- und Gartenkultur

Bamberg, die alte Gärtnerstadt

Von Landwirtschaftsrat i. R. X. Kindsjoven, Bamberg

Die Ursprünge des Bamberger Gartenbaues gehen bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts zurück. Auf einem total versumpften Land, dessen Boden nicht einmal einer Grasalm ernähren konnte, haben sich damals am rechten Regnitzufer zähe, robuste Menschen angesiedelt, die den Grundstein zu dem bedeutenden Bamberger Gartenbau gelegt haben.

Somit ist Bamberg der Ort ältester gärtnerischer Bodenkultur in Bayern. Bamberg ist die Wohnung, die Heimat und das Vaterland der Gärtner. Durch zähe jahrhundertelange Arbeit haben die Bamberger Gärtner von

Geschlecht zu Geschlecht, vom Urahn bis zum letzten Enkel das Land geschaffen und mit unbeschreiblichem Fleiß den Boden bearbeitet, in dem die besten Quellen der Volkskraft liegen. Diese geweihte Gärtnererde ist heute noch die nächste Mutter von 800 Gärtnerfamilien, und in diesem Boden ruht der Schweiß der vielen Geschlechter, die des Volkes Urkraft fortgepflanzt haben bis in die heutige Zeit. Die ersten sechshundert Gärtner bildeten einen Zunftverband.

Neben der Gärtnerzunft war eine Zwangsinnung mit strengen Satzungen. Die Einnahmen bestanden aus Flurwachtgeld, Höfengeld, Oberländer und Unterländer. Die Ausgaben wurden getätigt für Jahreslohn der fünf Flurwächter, für Scharzins an den Herbergsbater und dessen Wäde, für durchwandernde Gesellen, für Renovierung und Erhaltung des Herbergshofes, Schmäderung des Festwagens, Diäten für die Meisterschaft am Hauptgebot, für Beteiligung an den Prozessionen, für Standardenträger, Stock- und Kabinenträger, Wachslieferant, Kränze und hl. Messen für verstorbene Meister.

Neben der Gärtnerzunft bestand in Bamberg noch der „Gärtnergesellenverein“. Der Gärtnerzunft gehörte in zwei Bezirke, Oberländer und Unterländer, aus denen später der Untere und der Obere Gärtnerverein gegründet wurde. Die Gärtnerfamilien der Namen: Schley, Dorich, Vadum, Düfel, Hornung, Porzelt, Rost, Dedant, Gütlein, Burgis, Schumm u. a. m. sollten Ahnentafeln anlegen.

Die Bamberger Bodenerzeugnisse

Im Jahre 1800 erscheint auf einem Stadtplan die Süßholzwurzel mit einer Erklärung, daß der Bamberger Aker gar fruchtbar an süßem Holz sei. Der im Gericht und Vorbereiten eines solchen Feldes nach Gärtnerart und im Süßholzgraben die Prüfung befindlich hatte, konnte Gärtnermeister werden. Neben der Süßholzkultur wurde Samenbau getrieben; es gab schwarzen Samen (Zwiebel und Korse) glatten Samen, (Weiße Rüben), und rauhe Samen (Gelbe und Rote Rüben). Der Samenbau und der Samenverkauf standen unter polizeilicher Kontrolle. Auf der Samenbau wurden nur neue und echte Samen gesiebt und in plombierte Säcke gefüllt. Im Jahre 1820 wurden 400 dz Rüben- und 127,5 dz Zwiebelsamen aus Bamberg verfrachtet, teils auch zum Austausch mit Hopfen nach Böhmen.

Der eigentliche Gemüsesamenbau wurde aber später mehr in Erfurt und Queblinburg betrieben. In Bamberg wurden dann Gewürzpflanzen und Heilkräuter angebaut. Abnehmer waren die Apotheker. Von Gewürzpflanzen wird heute nur noch der Majoran in größeren Umfang angebaut, der frühere Süßholzbaum ist aufgegeben. Nachdem durch jahrhundertelange Düngung und Bodenverbesserung der Boden für den Anbau von Gemüse vorbereitet war, wurden Kohls, Wurzel- und Knollengewächse angebaut, die, weil es noch keine Eisenbahn gab, mit Handwagen und Fuhrwerken durch sogenannte Dursfabrer fortgeschafft wurden. Heute werden in Bamberg und Hallstadt

auf einer Anbaufläche von 1000 ha etwa 150000 dz Frischgemüse im Werte von 4 Millionen Mark erzeugt, insbesondere Birling, Blumenkohl, Spinat, Salat, Karotten, Gelbe Rüben, Spargel, Korse, Kohlrabi, Sellerie, Schwarzwurzel, Zwiebel, Bohnen und Tomaten, in Hallstadt besonders Stachelzweibel, Weißtraut und Wognen. Leider ist die Anbaufläche stark parzelliert.

Unter günstigen Vorbedingungen konnte sich die Bamberger Gärtnerzunft in der früheren Zeit entwickeln. Das milde Klima von Bamberg (240 m Mh.), der warme durchlässige leicht bearbeitbare Boden, der hohe Grundwasserstand, genügend Niederschläge (830 mm Regenhöhe), der natürliche Schutz durch den Hauptmoorwall und das dahinterliegende Juragebirge, alles war für den Anbau gärtnerischer Kulturpflanzen günstig, und die gute Verkehrsverhältnisse der Stadt sicherte den Absatz der Erzeugnisse. Durch die Beschäftigung zahlreicher Ausstellungen konnte das Absatzgebiet erweitert werden. In Bamberg stehen zur Zeit 28 Gemüselochhäuser 10 000 qm überdachter Glasfläche. Weitere 60 000 qm Land sind in Bamberg mit Mistbeetfeuern gedeckt, so daß in der Bamberger Gemüse-gärtnerzunft heute insgesamt 7 ha, das sind 700 ar oder 70 000 qm Land mit Glas bedeckt sind.

Im Freiland wird nur noch Qualitätsgemüse erzeugt. Man wird kaum in Bayern einen besseren zarteren Birling oder schmackhafteren Karotten, kaum so gute Sellerie und Schwarzwurzel essen, wie in Bamberg.

Mit den 600 Gärtnerfamilien sind auch die 300 Höder und Obstzüchter im Berggebiet auf Gedeih und Verderb verbunden.

Auf dem ehemaligen Weinbau- und Pospengelände stehen heute 25 000 Obstbäume; auch Khabarber, Erdbeeren und Tomaten werden in größeren Mengen angebaut. So wie im Talgebiet im Wodgemüseland der Gärtner Dechant führend ist, so verdient im Berggebiet der Obstplantagenbau des Frisch Zimmer mit 85 Tagewerk Obst- und Beerenkulturen besondere Erwähnung. Der Obstbau wurde in den letzten 35 Jahren besonders durch zahlreiche Obstausstellungen, durch Musterobstmärkte und durch Obstbaulehrstunde gefördert. Die kalten Winter 1879/80 bis 1923/24 und 1928/29 mit großen Unwetterschäden, sowie die Raupenjahre 1924/25 und die völlige Mißernte 1938 brachten dem Obstbau große Schäden und Ertragsausfälle.

Zur Regelung des Absatzes für das in Bamberg erzeugte Obst und Gemüse errichtete der Reichsnährstand bzw. der Gartenbauwirtschaftsverband eine Bezirksabgabestelle, die sich sehr bewährt hat. Die Blumenzucht in Bamberg entstammt im Gegensatz zu der Jahrhundertalten Gemüse-gärtnerzunft einer jüngeren Zeitperiode. In früheren Jahren waren es die Kistler und die fleißigstschöpflichen Sommererbsen, Geperwürstschloß — Seehof — Erbach —, die eine gartenkünstlerische Tätigkeit entfalteten. Die Benediktiner zu S. Michael haben an den Dedengemälden der schönen Kirche auf dem Middelberg ein dauerndes Denkmal der von ihnen betätigten Einföhrung, Anzucht und Pflege von Zierpflanzen fremdländischer Gewächsen und Blumen errichtet.

Als Gründer der Bamberger Kunst- und Blumenzucht darf wohl Josef Daniel Mayer genannt werden, der sich im Jahre 1755 in der Weide anlässlich gemacht hat. Dilem Stammesbaum entstammt die heutige Großzucht Robert Mayer. Auch die Gärtnerzunft Hans Steinfelder hat einen 180 Jahre alten Gärtner-Stammesbaum aufzuweisen. Am Marienbrunnen zu Füßen des Middelberges befindet sich über 50 Jahre die Schnittblumen- und Rosenzucht der Familie Cromm. Noch weitere 10 Gartenbaubetriebe sind als Topfpflanzenbetriebe bekannt. Im Gegensatz zu den alten Gemüsegärtnerzünften, in denen meist Familienangehörige arbeiten, sind die Blumenzuchtbetriebe, in denen Gehilfen arbeiten und Lehrlinge ausgebildet werden. Als neu im Ausbau begriffen seien noch die Stadtgärtnerzunft in Geraths und die Baumzucht von Peter Luster und Diplombgärtner Müller, Seehof, erwähnt. An der Entwicklung des Bamberger Obst- und Gartenbaues hat auch der Gartenbauverein seit 1861 und die Gartenbauvereine seit 1901 regen Anteil, wie auch im 88 Jahre dem Bamberger und dem Oberfränkischen Gartenbau gedenkt habe.

Das ganze Leben und Schaffen des Gärtners vom frühen Morgen bis zum späten Abend ist Schaffen für Beruf und Volk. Dauernde Entfaltung von Fleiß und erdrunderkraft ist das Gebotnis des Erfolges seiner Hände Arbeit. Die Agrarpolitik des Nationalsozialismus gibt ihm die Gewähr und Sicherheit zu weiteren erfolgreichem Schaffen. So wird Bamberg auch für die Zukunft die alte Gärtnerstadt und blühende Gärtnerinsel im Frankenland bleiben.

Jahresversammlung der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft 1939 Wertvolle Pflanzenschätze Deutschlands

Wenn man fast zwanzig Jahre die Jahresreisen der D. D. G. mitgemacht hat, könnte man annehmen, daß den Teilnehmern in Deutschland nichts Neues und Schönes mehr in bezug auf Gehölze gezeigt werden kann. Und doch ist diese Ansicht nicht vertretbar. Auch auf der diesjährigen Reise, die in die Gegend von Göttingen, Hann.-Münden und Kassel führte, war soviel an Baumsehenswerten und -seltenheiten zu sehen, daß es schwerfällt, das Gesehene in einem kurzen Bericht zu schildern. Der erste Tag (21. 8.) brachte am Vormittag die Hauptführung mit einem Lichtbildvortrag über das Thema: „Der vorzeitliche Park von Willershausen“, in dem bei Ausgrabungen Versteinerungen auch von vielerlei ausländischen Pflanzen, z. B. von Liriodendron, gefunden wurden. Ein weiterer Vortrag beschäftigte sich mit der Farnephotographie im Dienste der Botanik, und im dritten Vortrag wurden naturgeschichtliche Bäume in der Umgegend Göttingens im Lichtbild gezeigt. Am Nachmittag wurden Gärten und Anlagen Göttingens besichtigt, die alle von einer musterhaften Ordnung und Sauberkeit zeugten. Im 20jährigen botanischen Garten bewunderte man die Reichhaltigkeit der Topfpflanzenkollektionen und auch die Leistungen der Gärtner in der Kultur fleischfressender Pflanzen (Sarracenia, Drosera, Dionaea) fanden ungeteilte Anerkennung. Wegen der geringen Ausdehnung des Gartens sind zwar die Gehölzsammlungen nicht sehr groß, sie enthalten aber manche Seltenheit, so z. B. Juglans nigra mit 325 cm Umfang. Wegen ihrer Größe fielen dann hier noch auf: Aesculus lutea (Ae. octandra), Corylus colurna, Ulmus glabra, Quercus Leana, Catalpa ovata, Picea omorika (letztere gehört zu den zuerst eingeführten Pflanzen dieser Gattung in Deutschland) und andere Seltenheiten mehr.

Am folgenden Tage wurde der 1500 ha große, in jeder Beziehung prächtige Göttinger Stadtwald besichtigt, dessen Entfaltung, Wirtschaftung usw. vom Stadtforsmeister Fricke ausführlich erläutert wurde. Nachmittags wurde dann der große, mehrere hundert Stämme zählende Eibenbestand im Novender Wald besichtigt, von denen viele ein Alter von 500 bis 800 Jahren haben.

Dann folgte die Besichtigung von „Park Hardenberg“, der uns Gärtner deswegen interessierte, weil

hier von 1870 bis 1900 eine der größten Gärtnereien Deutschlands betrieben wurde. Die Ausbeute an Gehölzen war hier zwar nicht sehr groß; es befanden sich darunter aber einige sehr große, prächtige Bäume, die auch hier erwähnt werden sollen: Tilia platyphylloides, Quercus cerris, Ulmus scabra und Acer campestre (letzterer mit 3 m Umfang). Diese uralten, sehr malerischen Feldahorne stehen unter Naturschutz und waren für Gehölzkennner ein seltener dendrologischer Genuß.

Am dritten Tage fuhr man auf der Reichsautobahn nach Hann.-Münden, um den reichhaltigen botanischen Garten der forstlichen Hochschule zu besichtigen. Wenn auch vieles sehr eng gepflanzt war, so war doch zu sehen, daß der Garten mit viel Liebe und Verständnis gepflegt und betreut wird. Von den 62 uns besonders gezeigten Gehölzen verdienen folgende wegen Seltenheit, Schönheit oder Größe Erwähnung: Magnolia acuminata (175 cm) (die hier beigegebene Pflanze gibt den Umfang des Stammes an), Sorbus domestica (150 cm), Sequoia gigantea (200 cm), Juglans Bixbyi (cinerea Sieboldii, selten, 100 cm), Taxodium distichum (200 cm), Magnolia kobus (120 cm), Quercus libani (120 cm), Pinus ponderosa (160 cm), Nyssa silvatica (130 cm), Liquidambar styraciflua (120 cm). Schon diese wenigen Größenangaben, die mißlos sehr erweitert werden könnten, zeigen, daß dieser Garten ein dendrologisches Kabinettstück war. Während bei anderen Besichtigungen die Zeit mitunter völlig ausreichte, war sie hier zu kurz bemessen; denn viele Teilnehmer waren hier kaum fortzubringen. Während die gärtnerischen Teilnehmer diesen Garten besichtigten, waren für Forstbesitzer und Waldbesitzer Besichtigungen von Anpflanzungen ausländischer Gehölze (Chamaecyparis, Cryptomeria u. a.) am Westufer der Weser angelegt, von denen die Teilnehmer ebenfalls recht beindruckt zurückkamen. Der Nachmittag brachte die Besichtigung der Karlauke in Kassel und der Insel Siebenbergen. In bezug auf die Reichhaltigkeit und Seltenheit der Gehölze war dies wohl der Höhepunkt der Versammlung. Allein in der Karlauke hatten wir fast 150 solcher besonders für uns herausgestellter Gehölze zu begutachten. Diese Aufgabe steigerte sich noch auf der Insel Siebenbergen in bezug auf Kleingehölze und Stauden. Hier war

unser Abschied vielleicht noch schwerer als von Hann.-Münden. Allgemein galt hier die Meinung, wer als Gehölz- und Pflanzenliebhaber diese beiden Schmuckstücke Kessels bei einem Besuch veräumt, hat nichts von Kessels Schönheit gesehen.

Der vierte Tag brachte noch Besuch des Naturkundlichen Museums (hier auch Besichtigung der wertvollen Schilfbuchschens Holzbibliothek und des alten Dr. Ragenbergerschen Herbars, eines der ältesten Deutschlands aus den Jahren 1556—1592), im Kulturhaus eine kurze Sitzung, wobei Abteilungsleiter Börner vom Reichs-Forstwesen in Frankfurt (Main) über „Die Bedeutung von Kassel und Göttingen in der Geschichte der Dendrologie“ sprach. Geschäftliche Mitteilungen und Wahlen schlossen sich diesem Vortrag an. Am Nachmittag wurden wir nach einem anderen gärtnerischen Kleinod Kessels, nach Park und Schloß Wilhelmshöhe, geführt. Aus der Fülle der wertvollen Gehölze sollen wenigstens einige der interessantesten, die geradezu riesenhaften Gehölze angeführt werden, so z. B. Ginkgo biloba, Juglans regia laciniata, Cedrella sinensis, Platanus acerifolia, Liriodendron tulipifera, Pinus Strobus nana, Abies pinsapo glauca, A. cephalonica, Cladrastis lutea, Pseudolarix Kaempferi. Leider kann hier aus Platzmangel nicht mehr von diesem schönen Park gelagt werden.

Der fünfte Tag führte uns in das etwa 70 ha große herrliche Naturparkgebiet „Sababurg“ mit riesigen 600 Jahre alten Buchen und Eichen. Durch seinen schönen Auen von Acer saccharinum und Sorbus torminalis gelangten wir hierher. Am selben Tage wurde Gesundbrunnen bei Hofgeismar, wo riesenhafte Gehölze, z. T. selten Arten, zu sehen waren, und darauf der Park von Escheberg besucht, wo fast alle der gegen 40 uns vorgestellten oft fast 100 jährigen Gehölze prachtvoll im Wuchs und teilweise von riesigen Ausmaßen waren. Vom Park Laar, der dann besucht wurde, kann daselbst gelagt werden, und auch dieser war landschaftlich ebenso schön wie der vorige. Der Besuch von Park Riede beschloß diesen Tag, und hier sahen wir Bäume von Ausmaßen, wie wir sie auf dieser Tagung selten sahen, so z. B. einen 900jährigen Taxus, Sequoia gigantea (400 cm Umfang) und Abies pinsapo (20 cm Umfang). Erstere soll trotz ihrer Größe erst 80 Jahre alt sein und war wohl in diesem Park, der besonders durch prachtvolle Koniferen glänzte, das Prunkstück.

Das Programm des letzten Tages konnte leider nicht durchgeführt werden. Es sollten dabei noch besucht werden: Arolfen—Ebertalperle—Waldun-

gen. So bot diese 47. Tagung den Teilnehmern ebensoviel wie alle Tagungen vorher. Da der Präsident, Herr v. Schröter, besonderer Umstände wegen an dieser Tagung nicht teilnehmen konnte, konnte auch der nächstjährige Tagungsort nicht fest bestimmt werden. Vorgelegten waren Graz, Klagenfurt. Aber auch der Vorschlag für Bremen fand in der Vorstandssitzung viel Interesse. B. V.

Noch einmal „Baumpfahl“

Zu dem Artikel „Rund um den Baumpfahl“ in Nr. 29 der „Gartenbauwirtschaft“ möchte ich noch eine Ergänzung hinzufügen. Das Entfernen der alten Baumpfähle, wie es dort beschrieben ist, halte ich, wenn auch ausführbar, doch für etwas unpraktisch. Wie aus dem Bild hervorgeht, werden drei Personen dazu benötigt; es sei deshalb auf ein Verfahren hingewiesen, das den Vorteil hat, von einer Person allein ausgeführt werden zu können. Der Pfahlstumpf wird etwas freigelegt, durch einige Hammerschläge gelockert, und dann mit dem dicht danebengelegten neuen Baumpfahl durch eine Kette fest verbunden (Abb. 1). Wird der Pfahl nun recht lang am Ende gefaßt und angehoben, so zieht sich durch die Hebelkraft der Stumpf heraus. Es ist nur darauf zu achten, daß das vordere Ende des Pfahles eine feste Unterlage erhält (Brett oder Stein) und daß der Hebeldruck immer vom Baum wegzieht, damit der Baumstamm nicht beschädigt wird.

Der neue Pfahl wird nun vorsichtig in das sehr schön neuhergestellte Loch eingeführt. Dann wird ihm ein Pfahltrieb umgelegt. Dies ist ein starker Hartholzteil, der mit einer Kette am Pfahl befestigt wird. Diese Kette wird eigens dafür hergestellt. Sie hat ein breites Schild mit mehreren Dornen, die sich in den Pfahl eindrücken und das Abrutschen verhindern. Nun schlägt man mit dem Hammer auf den Keil und somit den Pfahl ein (Abb. 2). Eine zweite Person sorgt mit Wichtigkeit für die gerade Führung. Die Verwendung einer Leiter wird auf diese Weise überflüssig. Einen 5-m-Pfahl von hoher Leiter aus einzuschlagen, ist außerdem ziemlich schwierig und auch nicht ungefährlich. Sella.

Neue Bestimmungen über Kriegslöhne und -gehälter

Von dem Grundgesetz ausgehend, das niemand am Kriege verbieten soll, hat der Reichsarbeitsminister in den Zweiten Durchführungsbestimmungen zum Abschnitt III der Kriegswirtschaftsverordnung, die im Reichsgesetzblatt I, S. 2928, veröffentlicht sind, einen allgemeinen Lohnstopp angeordnet. In dieser Verordnung ist bestimmt worden, daß für die Dauer des Krieges die geltenden Lohn- oder Gehaltsätze sowie sonstige regelmäßige Zuwendungen nicht erhöht werden dürfen. Auch die Gewährung einmaliger Zuwendungen mit dem Ziele, die Arbeitsverdienste entgegen diesem Verbot zu erhöhen, ist untersagt. Von diesem Lohnstopp werden jedoch die Erhöhungen nicht berührt, die sich aus den Vorschriften eines Gesetzes, einer Tarifordnung oder einer vom Reichstreuhänder oder Sonderstreuhänder der Arbeit gebilligten Betriebs- (Dienst-) Ordnung ergeben oder die auf einer Anordnung des Reichstreuhänders der Arbeit beruhen. Damit ist sichergestellt, daß Verdiensterhöhungen, die sich aus einem Aufsteigen in eine höher entlohnte Altersstufe, Berufs- oder Tätigkeitsgruppe ergeben, nicht ausgeschlossen sind. Da Verdiensterhöhungen in Auswirkung einer geliegten Leistung nicht unterbunden werden sollen, sind die Aufstiegsbedienste nicht begrenzt worden. Es ist hier lediglich unteragt, selbsteigere oder ausgeübte Akkorde mit dem Ziele der Erhöhung des Arbeitsverdienstes zu ändern. Ebenso wie eine Erhöhung der Gehälter und Löhne verboten ist, kann es auch nicht zugelassen werden, daß der Unternehmer von sich aus ohne jede Kontrolle Löhne und Gehälter senkt. Eine Senkung der Arbeitsentgelte ist daher grundsätzlich untersagt. Gebieten die Verhältnisse eines Betriebes zwingend eine Zurückführung der Löhne oder Gehälter, so muß der Reichstreuhänder der Arbeit hierzu seine Genehmigung geben. Ebenso ist zur Herabsetzung nicht leistungsbedingter Entgelte (Lohnlöcher) die Zustimmung des Reichstreuhänders erforderlich. Soweit sich Zweifelsfragen aus dem Gebiete der Lohngestaltung ergeben sollten, wird es sich empfehlen, sich zwecks näherer Auskunft an den zuständigen Reichstreuhänder der Arbeit zu wenden.

Gärtner beim Wunschkonzert Erfreut Soldaten!

Gelassenlich eines Rundfunk-Wunschkonzertes der Wehrmacht spendete ein Gartenbaubetrieb im Rheinland für 100 verwundete Soldaten, die Gartenbesitzer oder Schrebergärtner sind, je 25 schönblühende Stauden und je 3 gute Kleingehölze. Die Gefolgschaft des Betriebes spendete für 100 verwundete Soldaten je 5 Erbsen. Schön wäre es, wenn noch recht viele Gartenbaubetriebe diesen Gedanken aufgriffen. Es ist doch nichts geeigneter, über viele Jahre hinaus dem Empfänger das Gefühl edler Volksgemeinschaft zu geben, als die Pflanze, die blüht und reicher blüht, ihm immer Zeichen mitfühlender Dankbarkeit seitens des Volkes sein wird.

Ein so geplanter Apfelbaum wird Früchte tragen, und immer noch wird er nun wieder munter schaffende Kriegsteilnehmer in der Frucht, die er erntet, nicht allein den Apfel geben, sondern er wird gern daran denken, wie sehr das ganze Volk seiner gedachte, als er krank und verwundet im Lazarett lag. Werner Mikau.

Persönliche Mitteilungen

Am 17. 10. verließ nach schwerem Leiden Gärtnermeister Jean W. Hugel, Antwerp. Nach längerer Krankheit gründete er im Jahre 1900 in Antwerp seinen Betrieb, und es gelang ihm dank seiner unermüdeten Arbeitstätigkeit mit Hilfe seiner in Antwerp unterrichtenden Ehefrau die Gärtnerzunft zu einer der führenden Zentren zu entwickeln. Seine Kulturen waren feinsensibel und in vielen war er führend. Wenn ihm die Zucht von „Goldblau“ Mühen von „Preußen“, die er in den Jahren 1900 in Antwerp dem ersten Mal schaffte, dieses geschätzten Berufsmenschen, der auch die Pflege des Berufes in jeder Weise vertretbar hat, zu früh ein Ende gesetzt. Möge seinem Werk unter der Leitung seines ältesten Sohnes weiterer Auftrieb beschieden sein. M. Haase

Advertisement for 'Büch...' (books) and 'Gärtner...' (gardening) with various small notices and prices.